

Stichwort: Familie

Familie - sie ziert die politischen Programme und Grundsatzserklärungen ebenso wie die großen Reden der Politiker. Wissen die Herren - es sind fast ausschließlich Männer, die sie hochleben lassen - eigentlich wovon sie reden? Ist es nicht vielmehr so, daß das Berufsbild des Politikers, und zwar schon ab mittleren Rängen, „Familienleben“ ausschließt? Sind es also vage persönliche Erinnerungen oder Wunschbilder, gutklingende Reminiszenzen an längst vergangene Zeiten, sind es leerlaufende ideologische Beschwörungsformeln oder ist es nur der allgegenwärtige (vermeintlich) populistische Opportunismus? Es mag von allem etwas und vielleicht auch noch ganz anderes sein - jedenfalls: daß die, deren Profession es - Fernsehbilder lügen doch nicht - ist, täglich, ja stündlich anderswo aufzutreten, zu Hause die Kinder wickeln, das Geschirr abwaschen oder Hemden bügeln (es sei denn bei laufenden Kameras), dürfte selbst ihr gutwilligster Anhänger nicht für möglich halten. Das Hohelied auf die Familie - eine weitere Strophe aus dem Gesangbuch männlicher Polit-Heuchelei?

Lassen wir Zahlen sprechen: 90 Prozent der Ehefrauen verrichten mindestens vier und fast 75 Prozent alle fünf der folgenden Haushaltsarbeiten: Wohnung sauberhalten, Fenster putzen, Bettwäsche waschen, Mahlzeiten zubereiten, Einkaufen. Daran ändert sich auch dann nichts Wesentliches, wenn Mann *und* Frau ganztags erwerbstätig sind. Wenn die Frau halbtags erwerbstätig ist, fällt ihr in den meisten Fällen sogar die Hausarbeit ganz zu. Auf den Spuren des „neuen Mannes“ verläuft man sich allenfalls in absichtsgelegene Nischen. Die uralte Arbeitsteilung zwischen Haus und Feld oder Werkstatt - spätestens seit dem 19. Jahrhundert im Wandel und in unserer Zeit mit wachsender Frauenerwerbstätigkeit längst Geschichte - ist von zäher Konstitution. Das Fortwirken dieses „Naturgesetzes“ dürften außerordentlich starke und beständige Interessenlagen begünstigen. Und war nicht ohnehin die Familie in den guten alten Zeiten intakter, ja gesund?

Damals dienten die Kinder als Arbeitskräfte und Lebensversicherung, die Frau war bestimmungsgemäß Mutter, Hausfrau und (eine) Gehefte. Und die väterliche Autorität des Familienoberhaupts stand außer Zweifel. Ob sich dieser „paradiesische“ Zustand nicht durch schmeichelnde Reden über die „sanfte Macht“ der Familie und neue Mütterlichkeit sowie durch Kindergelder und Steuerhilfen wiederherstellen ließe? Die Versuche laufen zwar noch, aber die guten alten Zeiten sind wohl doch unwiederbringlich dahin.

Um die Jahrhundertwende zählte fast die Hälfte aller deutschen Haushalte fünf und mehr Personen; 1982 besteht weit mehr als die Hälfte (60 Prozent) aus höchstens zwei Personen, ja fast ein Drittel aus nur einer Person. Das Zusammenleben von Generationen, zumindest von Eltern und Kindern - bisher ein Kriterium für „Familie“ - scheint zu einem Minderheitenproblem während einer zeitlich begrenzten Lebensphase geworden zu sein. Was mag sich alles hinter diesem säkularen Wandel ver-

bergen: die Herauslösung des einzelnen aus traditionellen Milieus und (religiösen) Bindungen und die Suche nach neuen Wegen der Selbstverwirklichung; die Emanzipation von überkommenen (autoritären) Leitbildern und das Einfordern von Glücksansprüchen auf ein erfülltes, selbstbestimmtes Leben; das Ideal des aufgeklärten Bürgers und der allseitig entwickelten Persönlichkeit; Familienplanung, Frauenerwerbstätigkeit, Wahlverwandtschaften und Verzicht auf eigene Kinder. Dabei handelt es sich um Erscheinungen und Entwicklungen, die ausschließlich von Menschen herbeigeführt worden sind - wie hoch man auch die prägende Kraft des ökonomischen, der Sachzwänge, veranschlagen mag.

Und wird nicht dieser Trend zur Individualisierung, der oftmals mit Vereinzelung einhergeht, auch strukturell gefördert - trotz aller politischen Familienlyrik? Nehmen wir die Beispiele eines unverheirateten Paares ohne Kinder und eines gleichaltrigen Ehepaares mit drei Kindern. Im ersten Fall verdienen beide „gut“, haben ihre Steuerlast durch Wohneigentum gemindert, genießen besten Krankenversicherungsschutz, erwerben je eigene Ansprüche an die Rentenversicherung, können außerhalb der Schulferien kostengünstig Urlaub machen usw. usw. Im anderen Fall verdient einer „mittelmäßig“, der andere gar nichts, übersteigen die tatsächlichen Kosten für die Kinder Steuervorteile und Kindergeld bei weitem, zumal die gekaufte Wohnung im Grünen - der Kinder wegen - zusätzliche finanzielle Belastungen bringt. Da zwei der Kinder noch klein sind, ist die Mobilität der Eltern weitgehend eingeschränkt: Theater- und Kinobesuche zu zweit kommen ebenso selten vor wie ein gemeinsames Essen außer Haus. Der Urlaub, wenn überhaupt finanziell möglich, muß in der allgemeinen Ferienzeit stattfinden - zu den dann üblichen Konditionen.

Ja, aber - wird der Familienapologet hier einwenden - sind es denn nicht vielmehr die immateriellen Werte und Zugewinne, die das familiäre Zusammensein so konstitutiv für den und die Menschen macht? Was kann zum Beispiel schöner sein als zu erleben, wie ein Kind heranwächst? Sehr wahr. Aber wie sollen, wie können zum Beispiel Eltern angesichts globaler und epochaler Unverantwortbarkeiten der Technik und Wissenschaft ihrer Verantwortung gegenüber Kindern gerecht werden? Im Alltag löst Verdrängung das Problem praktisch, aber spätestens seit Tschernobyl (eigentlich schon seit Hiroshima) ist vielfach durch Tatsachen belegt, daß atomare Strahlung insbesondere dem wachsenden Leben schaden kann. Wenn denn wahr wäre, daß nur ein einziges Kind *wegen* des Unfalls in Tschernobyl schwer mißgebildet zur Welt gekommen wäre oder eines elenden Krebsodes sterben mußte - wie könnte dann noch jemand das „freudige Ja zum Kind“ im Atomzeitalter propagieren?

Daß die Erziehung des Kindes zum selbstbewußten Erwachsenen und zum mündigen Bürger eine der vornehmsten Aufgaben der Familie sei, dürfte in keiner traditionellen politischen Programm-Prosa fehlen. Bei ernsten und heiteren Gesprächen mit den Eltern, bei Hausmusik und guter Lektüre wachsen Knaben und Mädchen zu allseits gebildeten Persönlichkeiten und verantwortungsbewußten Staatsbürgern heran.

Nur - wie hält frau/man die Kinder vom optischen Gewaltkonsum vor der Glotze fern? Wie bewahrt man sie vor der Pornographisierung des Alltags? Wie schützt man sie vor der Gnadenlosigkeit eines Konkurrenzkampfs, dem sie schon in der Grundschule konfrontiert sein können? Und wie soll sich - angesichts wachsender und lebensbedrohender Aids-Risiken - eine unbefangene und erfüllte Sexualität entwickeln? Wie sichert man ihnen einen Hauch von Zukunft bei einer wahrscheinlich weiter um sich greifenden Arbeitslosigkeit?

Ich sehe die bewährten Familienapostel milde bedauernd lächeln ob solcher pessimistischer Hinweise: Ja, hat denn die Familie nicht auch in anderen Zeiten viel ertragen und verkraften müssen? Und ist es nicht gerade das, was ihren Sinn und

Nutzen für die Individuen und die Gesellschaft ausmacht? Wenn aber nun immer mehr dieser Belastungen sich ins Existenzielle auswachsen, nicht mehr nur eine, höchstens zwei Generationen betreffen - Plutonium strahlt ewig?

Finanzielle Einbußen und Risiken zusammen mit zunehmenden Gefährdungen der körperlichen und seelischen Gesundheit und schweren Eintrübungen der Zukunftsperspektive - das sind Lasten, an der die Familie schwer zu tragen hat. Daß dennoch nach wie vor so viele sie zu tragen bereit sind, sollte nicht zu der Schlußfolgerung führen, daß sie das Krisenlösungszentrum der Moderne oder gar der ruhende Pol der Postmoderne sein könnte.

Hans O. Hemmer